

# Auf Reisen im heissen Monat Juli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **77 (1983)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus dem Jahresbericht der Gehörlosen- und Sprachheilschule, Riehen

## 1. Namensänderung:

**Aus der Taubstumm- und Sprachheilschule (TSR) wurde die Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen (GSR)**

## 2. Aus der Schule:

Wir blicken auf ein ruhiges Schuljahr 1982/83 zurück. Die Schülerzahl blieb konstant, und im Mitarbeiterstab gab es nur wenig Veränderungen. Fast 30 Prozent der Mitarbeiter sind 10 und mehr Jahre an der Schule tätig. Solche Treue ist spürbar, bringt Kontinuität in Schule und Haus. Rückblickend möchten wir doch noch ein Ereignis besonderes erwähnen, das TSR-Fest. Wir waren beeindruckt vom Einsatz so vieler Helfer. Wir freuen uns, hier mitteilen zu können, dass der Reinerlös über 20 000 Franken beträgt. Aus diesem Geld soll auf dem Areal der GSR eine gemütliche, fest montierte Sitzgruppe eingerichtet werden.

## 3. Ein paar Zahlen...

Zu Beginn des Schuljahres 1983/84 werden in der Gehörlosen- und Sprachheilschule Riehen mit Wieland-Schule Arlesheim (einschliesslich Pädagogische Abteilung und Ambulatorien) 420 Kinder unterrichtet.

In Riehen selbst sind in der Gehörlosenschule

total 35 Kinder. Dazu kommen 84 Kinder, welche die Sprachheilschule besuchen.

(Bemerkung: Die Gehörlosenschule und die Sprachheilschule Riehen befinden sich im gleichen Areal.) Hae.



*Die Schule hat ihren Namen der Zeit angepasst – das neue Gehörlosensymbol folgt bald...*

## Auf Reisen im heissen Monat Juli

Im Prospekt war eine Moldau-Elbe-Schiffsfahrt mit Besuch von Prag und Dresden ausgeschrieben. Meine Frau und ich meldeten uns für diese Reise in den näheren Osten.

### Ost-West

Eine Bahnfahrt von Zürich über München nach Prag dauert ohne Aufenthalt rund 14 Stunden. Die Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei erinnerte mich an einen Besuch im Konzentrationslager Dachau bei München (siehe GZ 15.5.1979). Die Beobachtungstürme und die elektrisch geladenen Zäune bedrückten mich. Hat man nach dem Krieg viel von vereintem Europa gelesen, so spricht und schreibt man heute von geteilter Welt.

Die Grenzkontrolle dauerte 1¼ Stunden. Die Pässe und die ausgefüllten Formulare waren bald durchgesehen. Auch einzelne Koffer waren schnell kontrolliert. Mit scharfen Blicken wurde unter die Sitzplätze und auf die Gepäcknetze geschaut. Der Zug fuhr unter einer schmalen Brücke in die Grenzstation ein. Von dieser Brücke aus konnten die Zollbeamten die Dächer der einzelnen Wagen überblicken. Hunde suchten unter den Wagen nach eventuellen blinden Passagieren. Ungeduld und Schimpfen haben hier keinen Sinn. Die Beamten müssen ihre Pflicht tun. Ich kann mir vorstellen, dass es ihnen nicht gut geht, wenn sie etwas übersehen. Eines hat man hier, Zeit zum Nachdenken, zum Zurückdenken.

### Wenn einer eine Reise tut

Reist er in ein fremdes Land, soll er nicht erwarten, dass er seine Spaghetti, seine Polenta, seine Bratwurst oder seinen St. Galler Schüblig bekommen kann oder gar haben muss. «Er soll essen, was auf den Tisch kommt!» So hat man es uns gelehrt. Hier konnte ich es nicht immer. Da habe ich mich doch etwas geschämt, wenn ich Reste auf meinem Teller zurücklassen musste. «Die satten und verwöhnten Schweizer, denen es immer gutgegangen ist.» So werden die, die da abräumen müssen, gewiss mit Recht den-

ken. Man bekommt viel Fleisch, dazu Kartoffeln und Kraut. Mehlspeisen fehlen. Da ist mir auf der Fahrt durch tschechisches Gebiet aufgefallen, dass sehr wenig Kartoffeln gepflanzt werden. Man sieht sehr grosse Weizenfelder, Mais und Gemüse. Etwas mehr Kartoffeln werden in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) gepflanzt. Unser tschechischer Reiseleiter erklärte mir, Stalin habe damals den Anbau von Weizen befohlen. Das hänge mit dem Export nach Russland ab. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind im Osten kollektive Produktionsgenossenschaften. Aus diesem Grunde sind alle Anbauflächen riesengross. Kommt man dann aus dem Osten in den Westen, fallen die vielen kleineren und bebauten Grundstücke, die eben Privatbesitz sind, auf.

Wenn einer eine Reise tut, ist er nicht allein. Er sollte auf seine Mitreisenden Rücksicht nehmen. Überheblichkeit oder gar Frechheit gegenüber fremder Reiseleitung zeigt schlechte Erziehung, Fehlen jeder Bildung.

### Prag

«Eine saubere Stadt», das war mein erster Eindruck. Die Stadt liegt an der Moldau, die im Böhmerwald entspringt, in die Elbe fliesst und



*Prag mit dem Hradcany und der Karlsbrücke.*

diese dann in die Nordsee. Prag hat 1,25 Millionen Einwohner (Zürich 720 000). Über der Moldau fällt jedem Besucher sofort der Hradcany auf, die Prager Burg. Von einer Burg, wie wir sie kennen, ist nichts mehr zu sehen. Frühe Ansiedler haben sich auch bei uns immer auf Bergkuppen oder Hügeln sicherer gefühlt als in den Ebenen. So werden sich auch hier auf dem ausgedehnten Burghügel die ersten Menschen niedergelassen haben.

Die ersten eigentlichen Gebäude wurden durch Karl IV. gebaut. Er lebte von 1346 bis 1378. Er war Kaiser des Römischen Reiches und König von Böhmen, geboren in Prag und gestorben in Prag. Der Bau des Veitsdomes auf dem Hradcany war schon 1344 begonnen worden. Am Dom wie an allen Gebäuden auf der Burg wurde und wird heute noch renoviert und gebaut. Es wäre sonst nicht möglich, dass hier über der Stadt der Sitz des tschechoslowakisch sozialistischen Staatspräsidenten ist. Wir haben Karl IV. genannt. Er war der Gründer und Erbauer der Prager Universität 1384. Sie besteht heute noch am gleichen Platz in der Stadt. Natürlich nicht mehr in 500 Jahre altem Kleide. Und heute führt noch die damals einzige Brücke, die steinerne, wunderschöne Karlsbrücke über die Moldau. Heute verbinden zwölf Brücken die verschiedenen Stadtteile miteinander.

Ein Gegensatz zum grossen Dom auf dem Burghügel bildet die kleine Altneusynagoge im Judenviertel unten in der Stadt, im Judenghetto. Der Besuch dieser Judenkirche war für mich ganz neu. Er erinnerte mich an den vor vielen Jahren ersten Besuch des protestantischen Bübleins in der Kathedrale meiner Heimatstadt. Die jüdischen Frauen durften nicht am Gottesdienst in der Synagoge teilnehmen. Von einem Gang aus konnten sie durch Öffnungen in der Mauer dem Geschehen der kirchlichen Handlungen folgen. In der Altarnische steht der Torakasten. In ihm sind die Bücher Mose und die Gesetze versorgt. Da hängen Fahnen, verschiedene kostbare Gebrauchsgegenstände kann man bewundern. Die Kanzel befindet sich hinter einem schmiedeeisernen Gitter. Im Judenviertel befindet sich auch der kleine jüdische Friedhof. Dort sollen bis zum Jahre 1787 etwa 200 000 Menschen begraben worden sein. Man kann sich das in dem kleinen Gottesacker gar nicht vorstellen. Die Juden schmücken ihre Gräber nicht mit Blumen. Dafür legen sie kleine Steine auf die Grabsteine. Blumen verwelken. Steine verwelken nicht. So soll es auch mit dem Glauben sein. In Prag lebten vor 1939 fast 40 000 Juden. Davon wurden 36 000 während des Krieges ermordet. Die jüdischen Kultgegenstände wurden erhalten und blieben in Prag während des Krieges versteckt. Die Synagogen sind heute zugänglich, weil sie in staatlichem Besitz sind.

Die hundert Kirchen von Prag und die vielen Baudenkmäler aller Art kann man bei einem kurzen Aufenthalt in der Stadt gar nicht besuchen. Auch für Ausstellungen und Museen hat man nicht Zeit. Man will doch auch noch die breiten Strassen, die schönen, grossen Plätze und einige der verborgenen Gässchen sehen. Das alles kann man ohne irgendwelche Führung frei besichtigen. Ausser militärischen Anlagen darf man auch alles fotografieren und filmen.

### Burgen und Schlösser

Bei einem Besuch in Prag lohnt es sich, die Burg Karlstein zu besuchen. Sie liegt südwestlich der tschechischen Hauptstadt und kann mit dem Bus gut und schnell erreicht werden. Die Burg ist heute im Besitz des Staates und als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. Karlstein wurde von Karl dem IV. als «Fluchtburg» erbaut. Um sie vor dem Zerfall zu schützen, wurde durch die Jahrhunderte immer an ihr gebaut. Sie ist gut erhalten. Sie zeigt die damalige Pracht und Macht von Kirche und Monarchie.

Veltrusy ist ein Schloss in einem wunderschönen, grossen Park. Es diente den damaligen

Machthabern als Sommersitz. Es besitzt viele Kostbarkeiten auch aus dem Ausland, vor allem aus China, und ist ebenfalls in Staatsbesitz. Die dritte Feste, die wir besuchen konnten, war Melnik. Sie liegt auf der Höhe am Zusammenfluss von Moldau und Elbe. Da war ein wichtiger Handelsplatz, denn die Elbe ist die Verbindung zur Nordsee. Im damaligen Böhmen besass vor 500 Jahren die Kirche fast die Hälfte des bebauten Kulturlandes. Die andere Hälfte gehörte dem Monarchen und den adeligen Familien.

### Usti

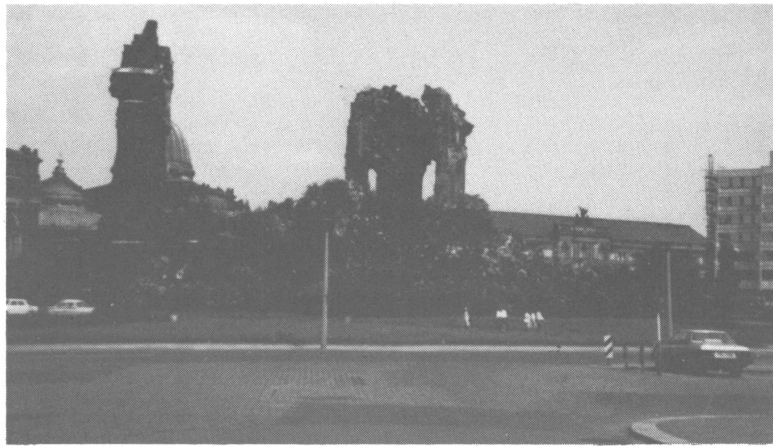
Besucht man eine Grossstadt, merkt man in der Regel nicht viel von Industrie. Dabei ist Prag ein Zentrum der Maschinenindustrie.

Mit einem kleineren Schiff fuhren wir nun auf der Moldau ein Stück flussabwärts und dann mit dem Bus nach Usti. Das ist eine Industriestadt. Da sind die Hochkamine die Zeichen der Stadt. Das Einheimische überwiegt in jeder Richtung gegenüber dem Fremden. Als breiter Strom wälzt sich hier die Elbe durch die Gegend. Der Juli war furchtbar heiss und demzufolge sehr trocken. Die Elbe führt für die Schifffahrt zu wenig Wasser. Die Fracht- und Passagierschiffe lagen arbeitslos am Ufer. Dafür fuhren die schweren langen Güterzüge durch die Gegend. So mussten auch wir mit dem Bus statt mit dem Schiff an unseren Ausflugsort fahren. Eine Wanderung führte uns an einen Bergbach, die Klamm. Auf grossen Booten fuhren wir zwischen Sandsteinfelsen hinunter. Ein kräftiger Mann gab dem abwärts treibenden Schiff mit einer langen Stange die Richtung. Man staunte über diese Felsformen, die wir in der Schweiz nicht kennen. Da gibt es keine Griffe und keine Tritte, um zu klettern. Dafür sieht man hier merkwürdige Tier- und Menschenköpfe in Stein. Natürlich muss sie der «Gondoliere» zeigen.

### Abschied von der Tschechoslowakei

Die Busse des Nachbarlandes, der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), standen am nächsten Morgen vor unserem Hotel. Wir nahmen Abschied von unserer bisherigen Reiseleitung, und die beiden Damen der neuen DDR-Reiseleitung begrüsst uns.

In den schriftlichen Reiseanleitungen steht: «Die Ein- und Ausfuhr beider Ostwährungen ist verboten!» Man kann auf unseren Banken in tschechische Kronen oder in Ostmark wechseln, aber wenn man bei der Einreise mit solchem Geld erwischt wird, landet man an ganz unbekanntem Ort! Man wechselt sein Geld im Gastland. Wechselt man wenig, kann man nicht allzuviel brauchen. Wechselt man viel, muss man schauen, dass es vor der Ausreise verputzt ist. Jeden Geldwechsel muss man auf dem Wechselschein eintragen lassen, und diesen Schein muss man zusammen mit dem Reisepass beim Grenzübertritt zur Kontrolle vorweisen. 2½ Stunden ging es, bis uns der Grenzübertritt in die DDR möglich wurde. Dabei wurden uns weder die Koffer noch die Brieftaschen oder Geldbeutel durchsucht. Der Grenzübertritt erfolgte vom tschechischsprachigen Gebiet ins deutschsprachige. Und dazu durchfuhren wir nun gleich die Sächsische Schweiz. Hier war die Schifffahrt auf der Elbe nun möglich. Man erzählte uns, dass vor 200 Jahren zwei Schweizer nach Dresden kamen. Sie waren an der Kunstaussstellung beschäftigt. Auf ihren Ausflügen kamen sie auch in die heutige Sächsische Schweiz. Die Gegend erinnerte sie an die verlassene Heimat. Sie gefiel ihnen so gut, dass sie hier blieben, wo sie natürlich auch ihr tägliches Brot verdienen konnten. Die neue Heimat nannten sie die Sächsische Schweiz. Heute sieht es hier wohl ganz anders aus als vor 200 Jahren. Ich muss sagen: Eine Schifffahrt von Romanshorn nach Schaffhausen gefällt mir persönlich besser! Unser Schiff fuhr abwärts ins Dresdener Flachland.



Das Mahnmal in Dresden, Ruinen der Frauenkirche

### Dresden

G. R. von Salis sagte am 9. März 1945 in der Wochenchronik an unserem Radio (Weltchronik 1939–1945): «Deutsche Städte, Industrie- und Verkehrsanlagen werden nicht mehr von der Luftwaffe verteidigt. Sie (die deutsche Luftwaffe) kann nur noch an der Front eingesetzt werden. Deutschland kennt nun auch das Elend, die Angst und die Anstrengungen der endlosen Flüchtlingszüge... In drei Tagen wurde die sächsische Hauptstadt buchstäblich niedergelegt. Zehntausende Menschen fanden dabei den Tod.»

Das war am 13. und 14. Februar 1945. Es hat sich gezeigt, dass mehr als 35 000 Menschen in der zerbombten und verbrannten Stadt den Tod gefunden haben.

Kommt man ins heutige Dresden, das eine halbe Million Einwohner hat, staunt man vorerst über den grosszügigen Wiederaufbau. Vom Bahnhof kommend, blickt man über die Pragerstrasse gegen den Altmarkt. Besucher der Stadt mischen sich hier auf autofreier Strasse und Plätzen mit einheimischer Bevölkerung. Abends werden die Springbrunnen auf den Plätzen beleuchtet, und man bewundert die Wasserspiele. Das berühmteste Bauwerk Dresdens, das «Wahrzeichen der Kunststadt», ist der Zwinger. Der grosse Gebäudekomplex mit seinem schönen Innenhof wurde auch zerstört. Man hat alles nach alten Aufnahmen und Plänen, so wie es vor 1945 gewesen ist, wiederaufgebaut. Baumaterial

ist der weisse Elbsandstein. In kurzer Zeit wird er durch die klimatischen Einflüsse schwarz. So zeigt uns das Stadtbild die nach alten Plänen wiedererstellten schönen schwarzen Bauten neben den modernen, neuen Blöcken und Wohnhäusern. Im grossen Zwingerhof werden heute Konzerte von bekannten Chören und Orchestern gegeben. Früher diente er allen möglichen Spielen, Vorführungen und Festen der sächsischen Könige. Im Zwinger befinden sich in den verschiedenen Gebäudeteilen Ausstellungen aller Art. Ich besuchte die Gemäldeausstellung der alten Meister. Hier kann man Raffaels «Sixtinische Madonna» sehen. Sie und die «Madonna della Sedia» in Florenz werden als Höhepunkte von Raffaels Ölmalerei bezeichnet. Der Italiener Raffael lebte von 1483 bis 1520. Das Werk in der Dresdener Ausstellung entstand 1512/13.

Grossartigen Prunk zeigt das «Grüne Gewölbe» mit seinen Schmuck- und Dekorationsgegenständen. Man fragt sich: «Wo waren alle diese unersetzlichen Kostbarkeiten während der Bombardierung Dresdens 1945?» Ich nehme an, sie lagerten in Kellern abgelegener Schlösser. Solche Gebäude zu bombardieren, hatte strategisch doch keinen Sinn. Man fragt sich in diesem Zusammenhang auch nach dem Sinn der Zerstörung der weltberühmten Kunststadt. Er liegt einmal in dem, was Salis damals in seinem Wochenbericht am Radio sagte, war aber dazu doch noch ein psychologischer Schachzug der Politik.



Das moderne Dresden.

Dort, wo Dresdens Frauenkirche stand, sieht man heute nur noch ein Stück Ruine. Sie bleibt als Mahnmal stehen und soll an die Opfer der Bombardierung erinnern. Vor dieser Kirchenruine steht das Martin-Luther-Denkmal. Luther ist vor 500 Jahren in Eisleben in der heutigen DDR geboren. Man feiert auch in der DDR seinen Geburtstag, war er doch auf religiösem Gebiet ein Revolutionär. Mehr gefeiert, das heisst in die Augen springender, wird Karl Marx, der vor 100 Jahren geboren ist. Er war ein politischer Revolutionär und der Begründer des Marxismus.

#### Zurück in die Heimat

Die Heimreise in den letzten Julitagen war lang und ermüdend in der grossen Hitze. Wir fuhren mit dem Bus nach Gera und dann mit dem Zug in die Bundesrepublik Deutschland nach Nürnberg und kamen abends über Schaffhausen in Zürich an.

#### Zufrieden?

In der Tschechoslowakei konnte man mit den dortigen Einwohnern wegen Sprachschwierigkeiten nicht reden. Gehörlose, die ich zufällig traf, stutzten, als plötzlich ein Fremder zu ihnen trat. Rasch hatten sie verstanden, dass ich nicht gehörlos bin, aber Gehörlose verstehen kann. Da zeigten sie Freude. In der DDR spricht man deutsch. Es ist nicht so schwierig, den sächsischen Dialekt zu verstehen. Ältere Leute loben die freie Schweiz: «Sie haben ein schönes Land.

Sie können reisen. Nur ausnahmsweise können wir unsere Verwandten im Westen besuchen.» Und die andere Stimme: «Kapitalist und Kriegshetzer» hat mich ein junger Mann in Hotel genannt. Ich verstehe das im Blick auf seine Erziehung und Schulung in einem Oststaat. Es war mir aber doch unsympathisch, und der junge Mann gefiel mir gar nicht, versuchte er sich doch im Hotel überall an Fremde heranzumachen. Herumliegende oder herumbummelnde Jugendliche sieht man weder in Prag noch in Dresden. Drogenprobleme gibt es nicht. Einmal fehlt dazu das nötige Geld. Dann fürchtet man die Polizei.

Das Töffli braucht der Arbeiter für seinen Weg zur Arbeit. Man sieht wenige. Der Autoverkehr ist nicht mit dem Verkehr auf unseren Strassen zu vergleichen. Da gibt es keinen «Qualensee»! Die Leute fahren sehr billig mit Zug, Tram und Bus. Man sieht viele ältere, schon lange gebrauchte Personenwagen. Auch die landwirtschaftlichen Maschinen sind nicht die neuesten. Da wird repariert und repariert, bis sie einfach nicht mehr fahren. Meine Frau und ich sind oft während des Tages und am Abend in den Städten gebummelt. Nie hat uns die Polizei angehalten. Es mag sein, dass ein Rentnerehepaar für die Polizei nicht interessant ist. Wir haben auf unserer Reise sehr viel Neues gesehen.

Das gehört dazu, wenn einer eine Reise tut.

EC

später in einer reformierten Gemeinde. Heute lebe ich in Berlin, wo viele Hugenotten (Refugiés = Calvinisten) Aufnahme fanden. (Meine Frau stammt von Hugenotten ab.) Die berlinbrandenburgische Kirche und die rheinische Kirche gehören zum Beispiel zur Kirche der Union aus Lutheranern und Reformierten. Wir Deutschen sind also nicht einfach Lutheraner oder Katholiken. Calvin, Zwingli und Luther, jeder hat die Reformation auf eigene Weise durchgeführt. Im nächsten Jahr haben wir ein Zwingli-Gedenkjahr.»

Was ist das Besondere an Martin Luther heute, nach 500 Jahren?

1. Wer Deutsch lernt, wird den Namen Martin Luther lesen. Luther hat die deutsche Sprache wie mit einem Siegel geprägt. Luther hat die Bibel übersetzt. Überall wurde seine Bibelübersetzung gelesen. Luther hat die deutsche Sprache bis heute beeinflusst (einen Massstab gesetzt).

2. Luther hat das erste deutsche Kirchen Gesangbuch geschrieben. In den evangelischen Gesangbüchern haben wir zehn Lieder von Martin Luther (z. B. zum Gottesdienst, zur Taufe, zum Abendmahl, Glaubensbekenntnis). Durch die Lieder wurde die Reformation weitergetragen, ausgebreitet. Der Gemeindegesang ist durch Luther bis heute beeinflusst.

3. Martin Luther hat den Kleinen und Grossen Katechismus geschrieben und zur Schulreform beigetragen. Der Katechismus ist eine Erklärung der sechs Hauptstücke des Glaubens. Der Heidelberger Katechismus, 1563, hat auch die sechs Hauptstücke. Er besteht aus 129 Fragen, eingeteilt in drei Teile: von des Menschen Elend, von des Menschen Erlösung, von der Dankbarkeit. Ursinus, Mitverfasser des Heidelberger Katechismus, war Schüler Luthers und Calvins.

4. Martin Luther hat der evangelischen Kirche in vielen Teilen Deutschlands eine Ordnung gegeben. Luther wollte nicht das Chaos (Zerstörung, Auflösung der Gemeinschaft, Untergang), sondern eine geordnete Gemeinde. Luther wollte die katholische Kirche reformieren, erneuern auf der Grundlage der Bibel. Er fühlte sich bis zu seinem Tod als guter Katholik.

5. Viele sagen, Luther hat die Reformation an die Fürsten verraten. Damals waren in Deutschland die Fürsten die politische Macht. Sie konnten die Ordnung bewahren, ohne dass alles im Chaos endete. In Zürich entschied sich der Grossrat der Stadt für die Reformation. Ähnlich haben auch in Deutschland freie Reichsstädte die Reformation eingeführt. Die Worte von Jesus, die Bibel, waren für Luther der Massstab. Dies zeigt sich in allen seinen Schriften, z. B. «Von der Freiheit eines Christenmenschen», «An den christlichen Adel deutscher Nation». Von der Bibel her hat

## Glauben und Leben

### Martin Luther (zum 500. Geburtstag)

von Pfarrer Hans-Jürgen Stepf, Berlin

Auch bei uns denken die evangelisch-katholischen und die römisch-katholischen Christen an den Geburtstag des Reformators vor einem halben Jahrtausend: Das Gemeindeblatt Basel/Solothurn gab eine schöne Sondernummer heraus; am 6. November führten die beiden Gehörlosenseelsorger Rudolf Kuhn und Heinrich Beglinger in Basel eine Tagung über Martin Luther durch. Und hier geben wir Hans-Jürgen Stepf das Wort: Zuerst war er 11 Jahre lang Pfarrer bei Hörenden in der Nähe von Frankfurt am Main. Während 9 Monaten (Oktober 1972 bis Juni 1973) diente er als Gehörlosenpfarrer im Kanton Zürich – viele haben ihn aus dieser Zeit in bester Erinnerung. Seit dem 1. Mai 1975 arbeitet Pfarrer Stepf hauptamtlich mit den Gehörlosen in West-Berlin. Er ist verheiratet und hat 3 Kinder von 17, 12 und 9 Jahren. Wir danken ihm für diesen Beitrag!

wpf



1972 lebte ich mit meiner Familie in Zürich. Ich arbeitete als Gehörlosenpfarrer. Viele Menschen sagten zu mir: «Sie sind Lutheraner.» Sie wollten mir sagen: «Sie verstehen die Reformation von Zwingli nicht.» Alle Deutschen waren für meine Gesprächspartner Lutheraner. Ich sagte ihnen: «Wenn ich Lutheraner bin, sind Sie Calvinist.» Die Zürcher hoben abwehrend die Hände und sagten: «Nein, nein wir sind Zwinglianer.» Dann habe ich ihnen erklärt: «Ich bin in Bayern und Schleswig-Holstein gross geworden. Beides sind lutherische Kirchen. Mit 18 Jahren kam ich nach Hessen-Nassau.

Dort habe ich in einer reformierten (calvinistischen) Gemeinde gelebt. Hessen-Nassau ist eine Verwaltungsunion von Lutheranern und Reformierten (Calvinisten). Herborn und Dillenburg waren unsere nächsten Städte. Aus Dillenburg stammt Wilhelm von Oranien, der Befreier der Niederlande. Durch den Bruder, den Grafen Ludwig von Oranien, wurden Herborn und Dillenburg reformiert. (Graf Ludwig von Oranien hatte Verbindung mit dem Nachfolger Calvins, Theodor Beza. Er hat als einziger Deutscher die Confessio Gallicana neben Admiral Coligny unterschrieben.) So war ich als Pfarrer